

Feste Feste

Autor(en): **Petzold, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wenn wir sterben, kann er auch unsere Insel Tiburon haben. Sie ist alles, was uns verblieben ist.“

Gelehrte, die vor einiger Zeit von Tiburon zurückgekehrt sind, glauben, daß der Stamm der Seris dem Untergange geweiht ist, ob dieser Selbstmordeid von den jüngeren Mitgliedern des Volkes gehalten wird oder nicht. Es verbleiben heute nicht mehr denn zwanzig dieser Menschen unter dreißig Jahre alt, und angesichts der rasch wachsenden Todeszahl wird es nur eine kurze Zeit sein, bis Tiburon wieder unbevölkert und unbeschützt den Stürmen des „großen Wassers“ preisgegeben sein wird.

Paul Werner.

Feste Feste.

Zur Kalenderreform von Anton Petzold.

Kalender ist ein Fremdwort, Kalender-Reform sogar ein doppeltes. Kein Wunder, wenn auch die Sache „Kalender-Reform“ für Millionen Zeitgenossen, wie man so zu sagen pflegt, ein Buch mit sieben Siegeln ist. Das Problem wird freilich auch nicht leichter, wenn man neuerdings das Fremdwort „Kalender“ zu verdeutschen und etwa mit „Jahresweiser“ zu übersetzen versucht hatte: „Abreiß-Jahresweiser“ z. B. wird man allenfalls schreiben, aber bestimmt nicht ohne Schwierigkeiten aussprechen können

Heutzutage, da man Geschwindigkeiten und Zeitabläufe schon nach Zehnteln einer Sekunde berechnet, begreift man kaum noch, daß die Einteilung der Zeit in Jahre und Jahreszeiten, und gar erst in Monate, vor verhältnismäßig nicht allzufernen Zeiten noch das Geheimnis der Priester und Magier, also alles andere als „populär“ war. Als Romulus, bekanntlich einer der Vorgänger Mussolinis, das Jahr, mit dem März beginnend und dem Dezember abschließend, in zehn Monate teilte, da mußte schon kaum ein halbes Jahrhundert danach Numa Pompilius zwei weitere Monate, den Januar und den Februar, hinzufügen. Aber das „Volk“ kümmerte sich offenbar recht wenig um die „neue Mode“ des Kalenders und rechnete noch Jahrhunderte lang lieber nach Konsulaten und Priesterchaften. Die Schwierigkeiten lagen schon damals auf rein astronomischem Gebiete und die ganzen sechs Jahrhunderte vor Christi Geburt gelang es nicht, die Mond = „Monde“ dem Sonnenjahr richtig anzupassen. So daß man erzählt, Julius Cäsar habe eines schönen Tages, als nach dem Kalender eben das Winterquartal begann, zum Fenster hinausgesehen und dabei festgestellt, daß — — draußen der Frühling seinen Einzug hielt! Worauf er sich einen ägyptischen Astronomen, namens Soxigenes, verschrieb, um die erste einschneidende Kalender-Reform auszuarbeiten, einen Kalender, der mit der Sonne und den Jahreszeiten einigermaßen übereinstimmen und so von allen Menschen sollte verstanden werden können: den Julianischen Kalender!

Der neue Kalender führte schon ein in 12 ungleiche Monate untergeteiltes Jahr von 365 Tagen und alle 4 Jahre ein Schaltjahr, bezw. einen Schalttag, ein. Aber auch das wollte noch nicht mit den Sonnenzyklen übereinstimmen. Man hatte nicht gewußt, daß das Sonnenjahr nicht, wie man annahm, 365½ Tage zählt, sondern nur 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten und 49 Sekunden. So mußte im Verlauf der folgenden Jahrhunderte die Frühlings Tag- und Nachtgleiche auf ein immer früheres Datum fallen und 1582 kam es zur zweiten großen Kalender-Reform durch Papst Gregor XIII. Der neue, noch jetzt in fast allen Kulturländern geltende sogenannte Gregorianische Kalender verkürzte das Jahr 1582 um 10 Tage, ließ drei von jedem vierhundert Jahren nicht Schaltjahre, sondern nor-

mal sein, brachte eine sorgsam ausgearbeitete Methode der Feststellung des Osterdatums und machte offiziell den Januar statt des März zum ersten Monat des Jahres.

Nun ist auch der Gregorianische Kalender veraltet und hätte sich wahrscheinlich schon längst eine Umgestaltung gefallen lassen müssen, wenn nicht die dazu erforderliche internationale Verständigung so schwer wäre. Rechtliche, wirtschaftliche und soziale Unzuträglichkeiten und Unmöglichkeiten haben sich herausgestellt und sind ganz allgemein anerkannt worden. Eines der Hauptprobleme ist die Festlegung des Osterfestes und damit einer ganzen Reihe der übrigen Feste, die im täglichen Leben eine Rolle spielen. Manchmal haben wir Ostern im März zu feiern, manchmal im April — augenblicklich liegt das Osterdatum zwischen dem 22. März als frühestem, und dem 25. April als spätesten Termin —, das Jahr ist nicht genau in Wochen teilbar, einzelne Daten fallen daher von Jahr zu Jahr niemals auf denselben Tag. Der gleiche Monat kann in verschiedenen Jahren 4 oder 5 Sonntage haben, und die Zahl der Arbeitstage ist in aufeinanderfolgenden Monaten immer verschieden. Manchmal gibt es 52, manchmal 53 Lohnungstage im Jahr und Zahlungs- und Vertragsfristen sind zumeist immer noch eine — „astronomische“ Aufgabe.

So haben sich denn, in Amerika zuerst, aber auch in England, Deutschland, Frankreich, in der Schweiz, in Belgien und Griechenland, große Organisationen zur Förderung und Propagierung eines neuen Kalenders gebildet, an der Spitze, als größte und aktivste, mit Zweigstellen in aller Herren Länder, die „Rational Calendar-Association“ in London. Seit 1923 beschäftigt sich aber auch der Völkerbund mit diesen Dingen und hat einen eigenen Ausschuss dafür eingesetzt, dem in den letzten zehn Jahren weit über hundert verschiedene Reformvorschläge zur Prüfung vorgelegen haben und der vor wenigen Wochen wieder einmal versammelt war. Uebriggeblieben von allen diesen Vorschlägen sind eigentlich nur zwei, die nun zur Wahl stehen. Der eine sieht ein Zwölfmonate-Jahr mit gleichen Quartalen vor, der andere ein 13monate-Jahr mit gleichen Monaten. Nach der allerjüngsten Uebersicht dürfte aber auch zwischen diesen beiden Möglichkeiten die Entscheidung bereits gefallen sein: die weit überwiegende Mehrheit der Sachverständigen, der Interessenten und der Nationen hat sich für den ersten der Pläne, d. h. für das neue Zwölfmonate-Jahr ausgesprochen. Darnach soll künftig jedes Quartal 91 Tage umfassen. Der erste Monat eines jeden Quartals soll 31 Tage zählen, die beiden anderen je 30 Tage. Der erste Tag eines jeden Quartals, also auch eines jeden Jahres, wird ein Sonntag sein, der zweite Monat eines jeden Quartals wird mit einem Freitag beginnen. Der Tag, der auf den letzten Dezembertag, also den 30. Dezember, folgt, ist ein Feiertag und erhält einen besonderen Namen, etwa „Mittjahrsabend“. In ähnlicher Weise sollen die Schaltjahre einen besonderen, auf den 30. Juni folgenden, gleichfalls als Feiertag geltenden Schalttag erhalten. Wenn irgend möglich, soll die Einführung des neuen Kalenders bereits mit Beginn des Jahres 1939 erfolgen, weil 1939 ohnehin mit einem Sonntag anfängt.

Mit dieser Neuordnung des Kalenders wäre auch endlich die langerstrebte, übrigens grundsätzlich auch von kirchlicher Seite nicht abgelehnte „Festlegung des Osterfestes“ mit allen ihren Folgen erreicht. Das Osterfest würde dann ein für allemal auf den 15. April, das Pfingstfest regelmäßig auf den 3. Juni, der erste Adventsonntag immer auf den 26. November fallen, der Heilige Abend würde immer ein Sonntag sein und alle Geburtstage, Ehejubiläen und andere privaten und offiziellen Gedenktage würden stets auf den gleichen Wochentag treffen. Ein Sonntagskind bleibt ein Sonntagskind — — sein Leben lang!